

Wem Philosophie *nicht* nützen kann

Die **Nützlichkeit** von Dingen und Leistungen sind in unserer Gesellschaft ein großes Thema; damit auch die Nützlichkeit von Philosophie. Versuchen wir doch einmal, darüber nachzudenken, **wem** Philosophie möglicherweise NICHT hilfreich sein kann! Dabei gehen wir probeweise von folgendem **Definitionsvorschlag** für Philosophie aus:

Definition von Philosophie:

„Philosophie ist jene Disziplin, die der einzelne Mensch anwendet, um (1) zu einem eigenen Urteil über die Dinge zu gelangen, indem er (2) tradierte Inhalte und solche, die als selbstverständlich gelten, hinterfragt.“

Die vorgeschlagene Definition lässt auf den ersten Blick erkennen, dass eine in diesem Sinne verstandene Philosophie zumindest zwei Gruppen von Menschen nicht unterstützen kann: **(1) Menschen, die zu keinem eigenen Urteil über die Dinge kommen wollen**, und **(2) Menschen, die es ablehnen, dass gemeinsame Kulturgüter infrage gestellt werden**.

Sehen wir uns diese beiden Gruppen ein wenig genauer an um herauszufinden, wer da aller dazugehört:

(1) Philosophie kann Menschen nicht nützlich sein, die sich nicht an ihren eigenen Fragen und Interessen orientieren:

	Subgruppe	Begründung
a	Menschen, die in Institutionen oder Organisationen eine berufliche Karriere machen wollen	Solche Menschen orientieren sich nicht an dem, was sie selbst für richtig halten, sondern an dem, was der Institution (und ihren Vorgesetzten) gefällt.
b	Institutionen und Organisationen	Solche Einheiten sind in erster Linie an der Anpassung ihrer MitarbeiterInnen an die gemeinsamen Werte und Leitvorstellungen der jeweiligen Organisation interessiert, nicht aber daran, dass diese ihre eigenen Überzeugungen entwickeln.
c	Menschen mit politischen Ambitionen	Solche Menschen interessieren sich dafür, wie WIR die Welt sehen sollen, nicht aber dafür, wie ICH (=der einzelne Mensch) sie sehen soll.
d	Menschen, die sich in den Dienst eines gemeinsamen Projekts oder einer großen idealistischen Idee stellen	Solche Menschen, sind ausschließlich daran interessiert, einen Beitrag zum gemeinsamen Projekt zu leisten, nicht aber, einen Beitrag zur Erkenntnis von einzelnen Menschen.
e	Menschen, die das Bedürfnis haben, einer Gemeinschaft anzugehören (und die Angst vor dem Alleinsein haben)	Gemeinschaften sind häufig der Meinung: „Wenn jemand selbst besser weiß, was für ihn richtig ist, gehört er nicht zu uns!“
f	Menschen, die gute Redner werden wollen, die in den Medien und in der Öffentlichkeit gut ankommen wollen.	Solche Menschen werden sich weniger mit dem beschäftigen, was sie selbst

		interessiert, als zu erraten, was ihr Publikum hören will.
g	WissenschaftlerInnen, Fachleute und ExpertInnen	Solche Menschen streben danach, Beiträge zu ihrem jeweiligen Fach zu liefern, die Bildung der Überzeugungen von Einzelmenschen interessiert sie nicht.
h	Menschen, die einen Arbeitsplatz brauchen	Siehe Begründung (1a-b)
i	Menschen mit Statusbedürfnis bzw. Menschen, die das Bedürfnis haben, sich in einer Gemeinschaft durchzusetzen	Siehe Begründungen (1a-g)

(2) Philosophie kann Menschen nicht nützen, die nicht wollen, dass das Gemeinsame gefährdet wird

	Subgruppe	Begründung
a	Menschen, die etwas aufbauen wollen	Die störende und zerstörende Tätigkeit des philosophierenden Menschen ärgert sie.
b	Menschen mit dem Bedürfnis, Beiträge zu Fächern zu liefern	Die kollektive Erkenntnisbemühung namens Wissenschaft baut gemeinsame Erkenntnisbestände auf; Erkenntnisbemühungen, die dazu keine Beiträge leisten, können von WissenschaftlerInnen nicht als Erkenntnisbemühungen erkannt werden.
c	Menschen, die bestrebt sind, ihre Claims abzustecken und ihre Machtpositionen zu schützen	ProfessorInnen, Fachleute und ExpertInnen beziehen ihre soziale Macht aus den Fächern, für die sie Experten sind; diese verteidigen sie gegen Einzelmenschen, die sie infrage stellen.
d	Universitäten und Bildungsinstitutionen	Das Wissen von Institutionen ist nicht in das Wissen von Maier und Huber, sondern das Wissen der Mathematik, das der Medizin usw. eingeteilt; Institutionen denken beim Thema Erkenntnis ausschließlich an den weiteren Ausbau wissenschaftlicher Disziplinen.
e	Menschen mit dem Bedürfnis, das Gemeinsame zu schützen	Traditionell wird uns beigebracht, dass gemeinsame Werte (auch in moralischer Hinsicht) hoch über individuellen Wertschätzungen stehen; bei vielen Menschen führt das zu einem Unvermögen, den Wert individueller Werte (z.B. den persönlicher Bildung) überhaupt erkennen zu können.
f	Menschen mit dem Bedürfnis, Gemeinschaft zu schützen	Dazu gehören Menschen, denen <i>Gesellschaft</i> als Modell menschlichen Zusammenlebens unzureichend erscheint: <i>Gesellschaft</i> ist nüchterner als <i>Gemeinschaft</i> und nicht damit beschäftigt, ununterbrochen in emotionaler Weise das Gemeinsame öffentlich zu betonen.

g	Menschen mit dem Bedürfnis, die Tradition zu schützen	Menschen, die ihre Identität von der Tradition abhängig machen und nicht von ihrem eigenen Urteil; Menschen, die die Geschichte der Gemeinschaft, der sie angehören, als ihre eigene Geschichte ansehen, anstatt ihre Geschichte in ihrer eigenen Biografie zu sehen.
h	Menschen, die sich selbst für „normal“ halten	Zu den Menschen mit spontaner Abneigung gegen das Infragestellen von Selbstverständlichem gehören Menschen, die sich selbst für normal halten; denn Normalität stützt sich auf das, was in einer bestimmten Gesellschaft und Kultur als selbstverständlich gilt.

Gemeinsamkeiten bei den aufgezählten Subgruppen

Die Liste der aufgezählten Gruppen von Menschen, für die Philosophie keinerlei Nutzen haben kann, ist wahrscheinlich unvollständig. Trotzdem lassen sich schnell Gemeinsamkeiten zwischen ihnen erkennen:

- I. Menschen, denen man mit Philosophie nicht helfen kann, **sind nicht an ihren eigenen Bedürfnissen und Interessen orientiert**, sondern an jenen von Anderen (den Interessen des Vorgesetzten, des Fachs oder der wissenschaftlichen Disziplin, den Interessen von Institutionen und Organisationen, der Gemeinschaft, der Menge oder der Öffentlichkeit).
- II. Menschen, die an den Bedürfnissen und Interessen von Anderen orientiert sind, sind gewöhnlich zugleich daran interessiert, **von diesen Anderen eine Rekompensation zu erhalten** (=Nutzen wird gegen Gegennutzen eingetauscht).

Hypothese: Diese Gemeinsamkeiten könnten mit der **Verweisstruktur** zusammenhängen, **die dem Nutzenbegriff innewohnt**: Man denkt nicht: „Warum halte ich Philosophie an und für sich für etwas Gutes, warum gefällt sie mir?“ Sondern man denkt: „Wie kann ich mich mit Philosophie jemand anderem als nützlich erweisen, damit der Andere sich dann umgekehrt als nützlich für mich erweist?“

Anmerkung: In diesem Austauschverhältnis der Nützlichkeit ist es freilich umso besser, je mächtiger und reicher der Andere ist, dem man nützen will; denn dann ist gesichert, dass er etwas hat, das er einem für die geleisteten Dienste zurückgeben kann. (*Nutzen* hat also auch etwas mit *Macht* zu tun.)

AUFGABEN

1. Diskutieren Sie: Wenn man alle diese Gruppen, denen man mit Philosophie nicht helfen kann ausschließt, **wer bleibt denn dann überhaupt noch übrig, für die oder den Philosophie nützlich sein kann?**
2. Wie hoch schätzen Sie den Prozentsatz der Menschen ein, für die Philosophie keinen Nutzen hat: **mindestens 90%, mindestens 99% oder mindestens 99,99%?** Begründen Sie Ihre Wahl!

Ausweg: Werden Sie akademische/r PhilosophIn! In dem Fall stellen Sie das Fach Philosophie über die Tätigkeit des Philosophierens.¹ Sie beschäftigen sich dann zwar mit etwas, was heute von wenigen Menschen für nützlich gehalten wird; aber Sie schließen sich damit zumindest jenen Menschen an, kollektive Einheiten (wissenschaftliche Disziplinen, Fächer, Institutionen und Gemeinschaften) über den (einzelnen) Menschen stellen. **Dadurch wird Ihre Tätigkeit für den größten Teil der Menschen in unserer Gesellschaft – wenn Sie ihn auch nicht wertschätzen – zumindest verständlich! Die Menschen verstehen dann zumindest (ohne umständliche Erklärungen), was Sie tun!**

¹ D.h.: Sie philosophieren nicht mehr, sondern leisten anstatt dessen Beiträge zum Fach Philosophie.